

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 91 (2004)

Heft: 1/2: Wohnen im Alter = Habitat pour le 3e âge = Housing for the elderly

Artikel: Dem Wohnen verpflichtet : Lederer Ragnarsdóttir Oei Architekten : Gemeindezentrum St. Antonius, Franz-Josef-Fischer-Haus, Stuttgart-Zuffenhausen, 1998-2001

Autor: Pantle, Ulrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-67717>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dem Wohnen verpflichtet

Lederer Ragnarsdóttir Oei Architekten: Gemeindezentrum St. Antonius,
Franz-Josef-Fischer-Haus, Stuttgart-Zuffenhausen, 1998–2001

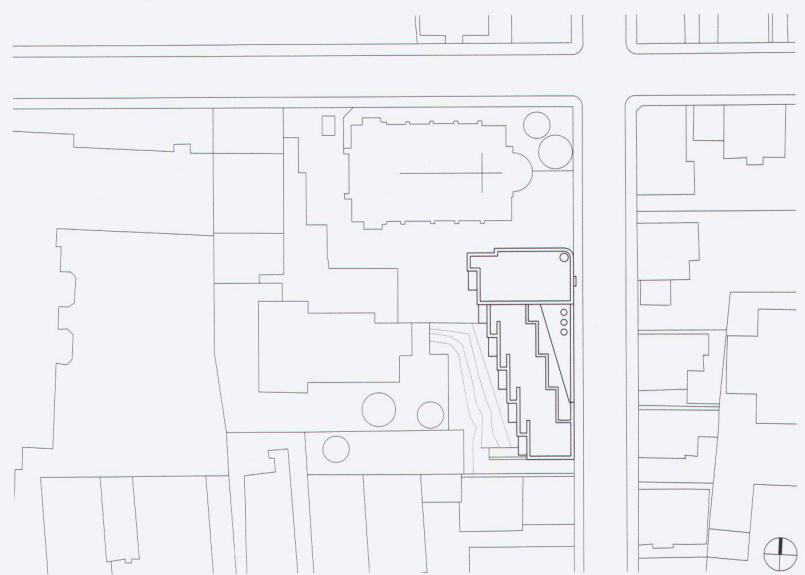
Text: Ulrich Pantle, Bilder: Roland Halbe Soll sich ein Haus mit Wohnungen für alte Menschen überhaupt von einem mit «normalen» Kleinwohnungen unterscheiden? Für die charakteristische Spannung zwischen dem Haus als Institution und der Individualität der Wohnungen, zwischen privat und öffentlich, dem Einordnen in den städtebaulichen Kontext und einer Auszeichnung als etwas Besonderes wurde hier eine präzise und angemessene Gestalt gefunden.

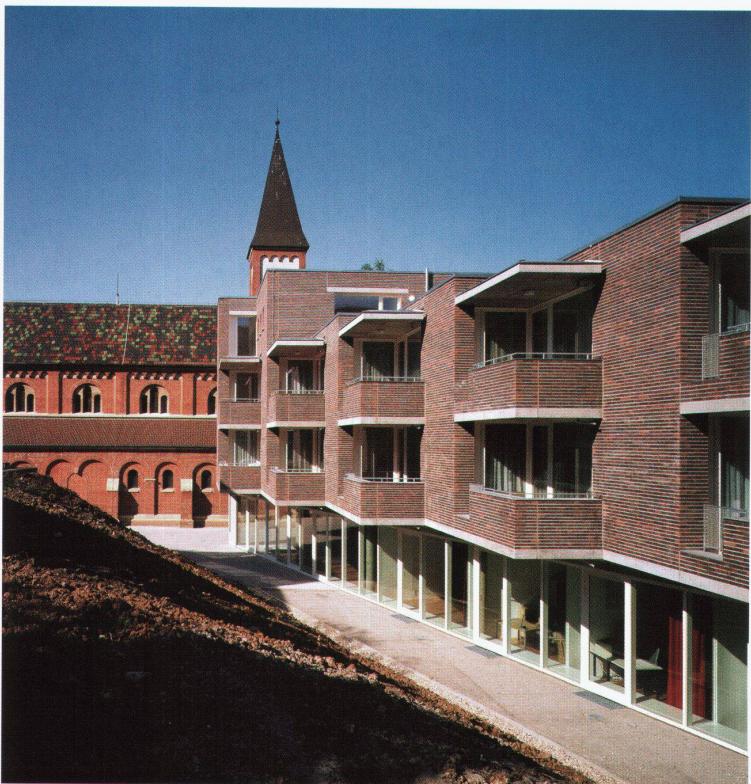
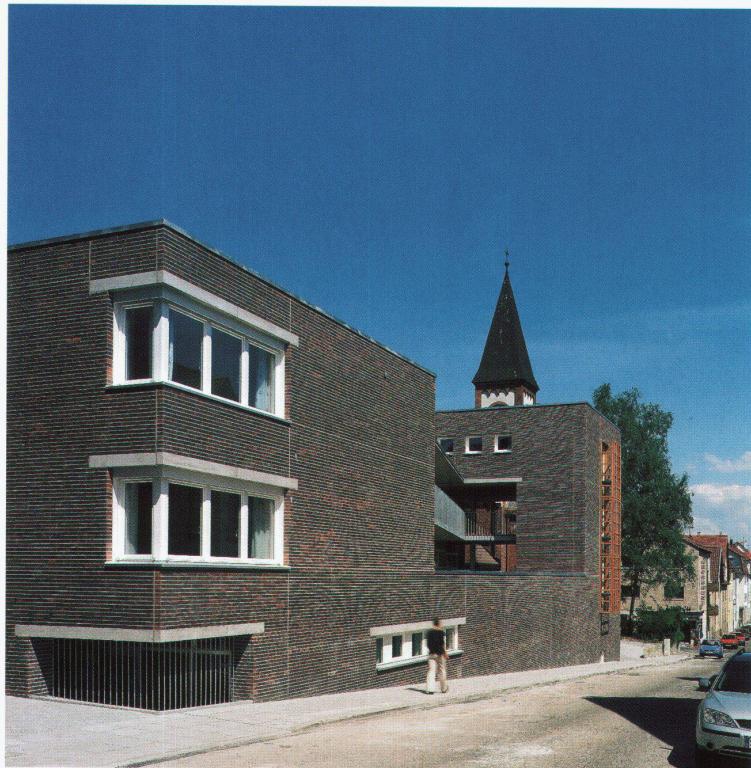
¹ Betreuung steht bei Bedarf auf Abruf zur Verfügung.

In Zuffenhausen, einem im Norden Stuttgarts gelegenen Stadtteil, wurde im Mai 2001 das «Josef-Fischer Haus» fertiggestellt. Es ist das Ergebnis eines 1998 ausgelobten Wettbewerbes, den das Stuttgarter Büro Lederer, Ragnarsdóttir und Oei (LRO) für sich entscheiden konnte. Mit acht altengerechten Appartements, zwei Wohnungen für Rollstuhlfahrer und zwei Zweizimmerwohnungen ist es eine vergleichsweise kleine Wohnanlage für alte Menschen, die für betreutes Wohnen¹ ausgelegt ist. Im Erdgeschoss sind zusätzlich ein Kirchengemeindesaal, Gemeinschaftsräume für die Bewohner, Verwaltungsräume der katholischen Sozialstation sowie ein «Eine-Welt-Laden» untergebracht, in dem die Mitglieder eines Trägervereins ehrenamtlich Artikel nach Prinzipien des Fairen Handels verkaufen. Die katholische Kirchengemeinde St. Antonius hat die Wohneinheiten an Menschen ab dem 60. Lebensjahr vermietet, die dort selbständig und stadtnah leben. Jede Wohnung ist mit einer behindertengerechten Küchenzeile ausgestattet. Bei Bedarf können die Bewohner ihr Mittagessen allerdings auch in einem nahe gelegenen Altenwohnheim einnehmen. Die städtebauliche Situation weist ideale Rahmenbedingungen für ein derartiges Gebäudekonzept auf. Eingebettet in einem im letzten Jahrhundert gewachsenen Wohngebiet in zentraler Lage, das von freistehenden zwei- bis viergeschossigen Mehrfamilienhäusern bestimmt wird, wurden für das Bauvorhaben drei

baufällige Wohnhäuser abgerissen. In direkter Nachbarschaft steht die 1902 geweihte historistische Kirche St. Antonius. Zum Strassenraum betont die in den Obergeschossen zurückspringende skulpturale Kubatur des Neubaus wirkungsvoll die ansteigende Topografie und nimmt mit ihrer Dreiteilung die städtebauliche Körnung der abgerissenen Wohngebäude und der Umgebung auf. Am tiefsten Punkt des Geländes korrespondiert der halbrund geschwungene Treppenturm mit dem angrenzenden Chor der Kirche, die gemeinsam mit einigen Wohngebäuden in der näheren Umgebung mit ihrer Ziegelfassade dem Neubau zuspielt. Denn prägend für das Gemeindehaus ist seine Materialität, die durch einen dunkelroten Klinker in überlangem Sonderformat bestimmt wird. Dieser wurde im Läuferverband verlegt, mit Stoßfugen ohne Vermörtelung, sodass die horizontale Linienführung des geschichteten Mauerwerks zusätzlich betont wird. Den Architekten kamen die am Ort vorgefundene Ziegelfassaden gerade Recht. Ist doch der Ziegelstein ein von ihnen bevorzugter Baustoff, den sie in den letzten Jahren bei verschiedenen Bauaufgaben in unterschiedlichen Variationen eingesetzt haben.

Städtebaulich konnte mit dem neuen Gebäude und der Gestaltung des unmittelbaren Umfeldes eine Durchwegung des gesamten Grundstücks realisiert werden, wodurch erst ein funktionaler und inhaltlicher Zusammenhang zwischen Kirche, bestehendem





oben: Strassenseite. Die Kubatur fügt sich in die Massstäblichkeit der benachbarten Wohnhäuser ein.
unten: Hofseite. Wohnungen mit geschütztem Außenbereich über dem zusammenfassenden Erdgeschoss mit Gemeindeeinrichtungen.

² Kenneth Frampton: Grundlagen der Architektur. Studien zur Kultur des Tektonischen, München/Stuttgart 1993, S. 6.

Kindergarten aus Betonfertigteilen, historisierender Schule in nächster Nähe sowie dem neu errichteten Gemeindezentrum offenkundig wurde. Allein die Wege und Plätze harren noch einer differenzierten Ausgestaltung und könnten mehr Aufenthaltsqualität bieten. Doch auch jetzt schon bildet das städtebauliche Ensemble trotz der heterogenen Erscheinung der Bauten eine gewisse Opposition zum nahe gelegenen kommerziellen Kern des Stadtteils, dem durch diesen städtebaulichen Eingriff verstärkt ein sozio-kulturelles Zentrum zur Seite gestellt wurde.

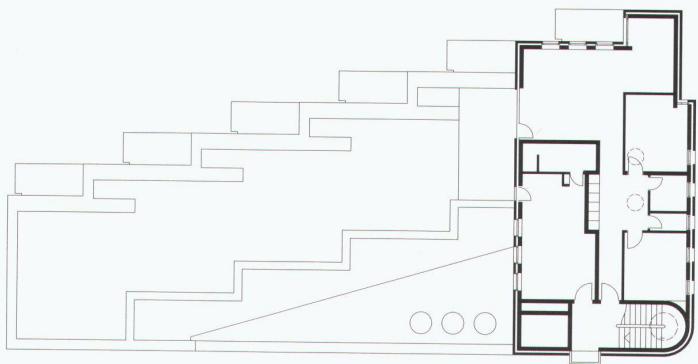
Ziegelstein als Träger von Sinn

Bei den Versuchen, die Bauten von Lederer/Ragnarsdóttir/Oei zu erläutern, verdichten sich die Interpretationen meist auf zwei miteinander verbundene Muster. Zum einen wird die Aussergewöhnlichkeit dieser «schweren», aus Ziegelsteinen geformten Gebäude betont. Mit ihrer Neigung zum Stereotomischen, «in welchem Masse und Volumen durch die Anhäufung schwerer Elemente zusammen geformt werden»², stellen sich diese Architekten grundlegend gegen jenes moderne Leitbild einer leistungsfähigen Tektonik, nach dem sich die Fassade in immer schlanker werdenden Skelettkonstruktionen, leichteren und materialsparenden Bauweisen aus Glas und Leichtbauteilen auflösen müsste.

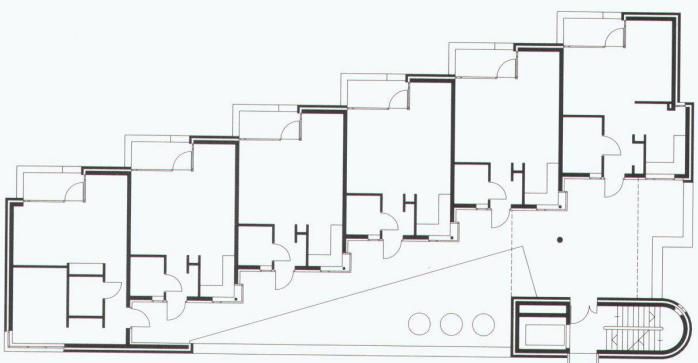
Zum anderen fordern die Bauten aus dem Büro LRO immer wieder zu Vergleichen mit Bauten der Moderne heraus. Wobei die Referenzen weniger hinsichtlich stilistischer Merkmale, als in Bezug auf Materialität, Atmosphäre oder Gestaltungsprinzipien genannt werden. Neben prominenten Namen wie Louis Kahn, Adolf Loos und Alvar Aalto finden sich dabei auch Bezugspersonen, die sich als Vertreter einer besonderen Übergangs- oder Grenzposition beschreiben lassen. So zum Beispiel Theodor Fischer, der in einer frühen Phase der Moderne zwischen traditionellen und modernistischen Tendenzen vermittelnd wirkte. Aus der Nachkriegszeit sind es Architekten wie Sigurd Lewerentz und Emil Steffann, deren Bauten zwar einer geometrisch formalen Strenge der Moderne folgen, denen aber zugleich auch etwas Unperfektes, Handgemachtes innewohnt. Nicht zufällig haben die beiden letztgenannten Architekten ebenfalls vorzugsweise



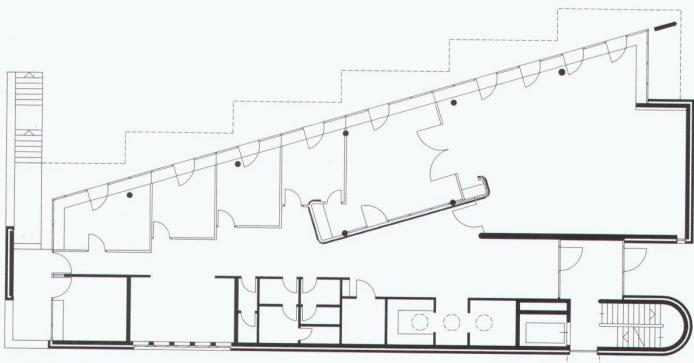
Laubengang mit Küchenfenstern und Eingangsnischen



Grundriss 3. OG



Grundriss 1.-2. OG



Grundriss EG

Ziegelsteinbauten erstellt. Und bei beiden fanden handgestrichene, unregelmässig gebrannte oder gar aus Trümmern gewonnene Steine Verwendung, die wie bei der Kirche in Björkhagen in Stockholm von Lewerentz oder bei einigen Wiederaufbauten von Steffann mit verschmierten Mörtelfugen vermauert wurden. Dieses Detail haben Lederer/Ragnarsdóttir/Oei bei zwei ihrer letzten Bauten, der Schule in Ostfildern und dem Salem International College in Überlingen, übernommen. In der Liste möglicher Referenzen darf schliesslich auch das Werk von Ernst Gisel nicht fehlen, bei dem Arno Lederer in seinen ersten Jahren als Architekt gearbeitet hat.

Mit einer kosmischen Konnotation des Stereotomischen und der Idee, dass sich das Material in seiner Erdgebundenheit wieder auflöst, kommt eine Assoziation an die menschliche Vergänglichkeit auf und es wird eine grundlegende zivilisations- und kulturkritische Haltung angesprochen. Mit ihren Bauten suchen Arno Lederer, Jórunn Ragnarsdóttir und Marc Oei eine Erdnähe, anstatt im Höhendrang den Turm oder das Hochhaus zu propagieren. Die längst geläufigen Kenntnisse der Moderne über Statik und innovative Materialien scheinen bei ihnen zurückgestellt; stattdessen werden in ihrer Wirkung schwere Mauern gebaut, auch wenn das Mauerwerk von Arno Lederer mit ironischem Unterton als «11,5 cm dicke», vorgehängte «Tapete»³ beschrieben wird. Mit dem überlangen Sonderformat des Ziegelsteins und der Betonung der Lagerfuge wird beim Gemeindezentrum in Zuffenhausen die Horizontale, die Schichtung, das Lagern der Steine auf der Erde zum symbolischen Ornament.

Wie bei den oben genannten Vorbildern ist die Verwendung des archaischen Materials Ziegelstein auch bei Lederer/Ragnarsdóttir/Oei kein reaktionärer Akt. Die Architekten haben mit diesem Baustein vielmehr einen versöhnenden Dialog zwischen der Forderung nach standardisiertem, ökonomischen Bauen und individueller Gestaltfindung gezeigt. Gleichsam wie die Menschen erfährt der Stein eine Geschichte der Erstellung und des Zerfalls, er findet eine Entsprechung in den menschlichen Proportionen und besitzt ein Potential zur spirituellen Aufladung, er ist konstruktiv hochwertig aber materiell banal, zeigt trotz standardisierten Massen seine Individualität in diffe-

³ Kristin Feireiss; Hans Jürgen Commerell (Hrsg.): Drinnen ist anders als draussen. Lederer, Ragnarsdóttir, Oei, Berlin 2000, S. 28.

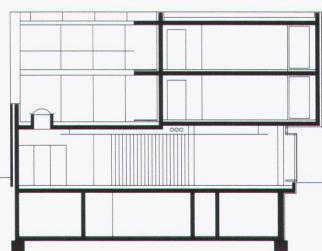
renzierter Vielfalt, wird seit Jahrhunderten gebraucht und wird, obgleich inzwischen maschinell bearbeitet, auch heute noch von Hand versetzt. Damit ist der Ziegelstein für einen vermittelnden Dialog zwischen zweckrational bestimpter Planungsperfektion und dem Zugeständnis an menschliche Unvollkommenheit geradezu prädestiniert. Mit ihm versuchen Architekten wie Lederer/Ragnarsdóttir/Oei dem Hang nach Beschleunigung und Technisierung der Alltagswelt, Virtualisierung der Architektur, sozialer Anonymisierung und Segregation, Objektivierung von Planungsprämissen und allgemein zunehmender Ausdifferenzierung einen konstruktiven Beitrag entgegen zu setzen.

Ort und Identität

Die Frage nach nutzungsspezifischen Merkmalen führt bei Bauten von Lederer/Ragnarsdóttir/Oei nur bedingt weiter. Worin unterscheidet sich ein Wohnhaus von einem Kindergarten oder einer Schule? Oder konkret: Gibt es besondere Merkmale, die das Gemeindezentrum St. Antonius in Stuttgart-Zuffenhausen als Wohnhaus für alte Menschen kennzeichnen? Zwar sind die funktionalen Ansprüche von Wohn-, Schul-, Verwaltungsbauten und Altenwohnungen – allesamt Bauaufgaben, denen sich diese Architekten in den letzten Jahren gewidmet haben – recht unterschiedlich, aber ihre Haltung führt eher zu Gemeinsamkeiten, als dass Differenzen betont würden. Schliesslich gilt es für



oben: Blick aus der Küche zum Aufzugs- und Treppenturm
unten: Blick aus der Wohnung zum Balkon



Querschnitt



Gemeindesaal

4 Martin Heidegger: *Bauen Wohnen Denken*; in: *Mensch und Raum/das Darmstädter Gespräch 1951*, Neuausgabe Braunschweig 1991.

5 Rudolf Schwarz: *Stadtlandschaft Diedenhofen*, 1944. Manuskript, Nachlass RS, unveröffentlichte Schriften, S. 10.

die Architekten, ihre prinzipiellen Ideale als gestalterischen Beitrag in die Baukultur zu tragen. Und dafür bieten sich insbesondere Gebäude an, die eine bergende, heimatstiftende Wirkung ausüben sollen – in denen im weitesten Sinne «gewohnt» wird. Ähnlich wie bei Martin Heidegger oder Rudolf Schwarz verbinden Lederer/Ragnarsdóttir/Oei diese Kulturleistung des Menschen mit dem Akt des «Einfriedens»⁴ beziehungsweise «Eingrenzens»⁵. Demonstrativ umschließen Mauern die Innenräume ihrer Bauten, und zugleich werden die Übergänge zwischen Innen und Außen auf vielfältige Weise differenziert. So bildeten sie in Zuffenhausen vor den jeweiligen Wohneinheiten, die durch einen grosszügigen Laubengang im Außenraum erschlossen werden, Details wie Nischen, Sitz- und Anlehnelementen aus, welche die Kommunikation fördern.

Lederer/Ragnarsdóttir/Oei machen sich auf die Suche nach Konstanten des Bauens. In Zuffenhausen und anderswo heißt das für sie zunächst, dem *genius loci* des Ortes nachzuspüren. Die Geschichte des

Ortes, die Topographie und die Charakteristika der umgebenden Bauten oder Landschaft fliessen ebenso in den Entwurf ein wie Lichtverhältnisse und wahrnehmbare Grenzlinien. Mit dem Gebauten wird den Bewohnern durch eine betonte räumliche Abgrenzung ein Prinzip der räumlichen Nähe vermittelt, wodurch sie eine innere Verbundenheit zum Ort und den Räumen entwickeln können. So muss der zu bewohnende Raum zunächst eine eindeutige Fortifikation bieten, um einen sicheren Dialog mit der Außenwelt zu ermöglichen.

Dabei schimmert trotz aller Bekenntnis zur Moderne ein beinahe mittelalterliches Menschenbild durch, das den Menschen in seiner Leiblichkeit erfasst, als untrennbares körperliches und geistiges Wesen, das in seiner Verletzbarkeit und Unvollkommenheit akzeptiert wird. Das könnte mit ein Grund sein, weshalb Lederer/Ragnarsdóttir/Oei vorwiegend Häuser für Kinder und ältere Menschen bauen. Denn wo könnten sich Architekten der Herausforderung besser stellen, ein solches Menschenbild mit den Errungenschaften der Moderne zu verbinden, auf deren Seziertisch es in soziale, naturwissenschaftliche, psychologische, philosophische und viele andere Gesichtspunkte ausdifferenziert wurde, als in Bauaufgaben wie dem Gemeindezentrum St. Antonius in Stuttgart-Zuffenhausen. ■

Bauherrschaft: Kath. Kirchengemeinde St. Antonius, Stuttgart-Zuffenhausen
Architekten: Prof. Arno Lederer + Jórunn Ragnarsdóttir + Marc Oei, Stuttgart

Projektleiter: Thilo Holzer

Tragwerksplanung: Andreas Bewer, Neuhausen a. d. F.

Wettbewerb: 1998, Bauzeit 1999–2001

Ulrich Pantle, geboren 1963, Studium der Architektur und Stadtplanung an der Universität Stuttgart; Mitarbeit in Architekturbüros in Stuttgart, Amsterdam und Luzern; 1995–2002 Wissenschaftliche Mitarbeit am Institut Grundlagen moderner Architektur und Entwerfen (IGMA) der Universität Stuttgart; Promotion; seit 2002 Lehrauftrag an der FH Biberach und Freier Architekt in Ludwigsburg.

Pour l'habitat En mai 2001 à Zuffenhausen, un quartier situé au nord de Stuttgart, s'est achevé l'ensemble Josef-Fischer résultant d'un concours gagné en 1998 par l'agence de Stuttgart Lederer, Ragnarsdóttir et Oei (LRO). Avec huit appartements pour personnes âgées, deux logements pour handicapés sur fauteuil roulant et deux logements deux pièces, il s'agit d'un ensemble résidentiel de taille relativement modeste. Par sa forme, il exprime la dualité caractéristique des ensembles pour personnes âgées, entre l'aspect institution et l'individualité des logements, entre privé et public, entre insertion au contexte urbanistique et affirmation d'une chose particulière précise et appropriée.

Les «lourds» bâtiments conçus en briques par LRO sont précisément exceptionnels dans le contexte de Stuttgart.

Avec leur tendance stéréotomique «dans laquelle masse et volumes deviennent un tout formé par l'addition d'éléments pesants» (Frampton), les architectes ont pris volontairement le contre-pied du modèle moderne avec tectonique performante impliquant une ossature de façade toujours plus filigrane. La connotation cosmique et l'idée que dans son ancrage au terrain, le matériau porte intrinsèquement le devenir et le transitoire, constituent une attitude fondamentale de civilisation et de critique culturelle. L'emploi du matériau archaïque de la brique ouvre ici un dialogue avec le moderne où se réconcilient l'exigence d'une construction standardisée et économique avec l'invention formelle individuelle.

La brique est en effet justement prédestinée pour s'en-tremetter entre une planification perfectionniste rationalisée et l'acceptation de l'imperfection humaine. Avec elle, les architectes comme LRO tentent, par leur construction, de contre-carrer l'accélération et la technisation du quotidien, la virtualisation de l'architecture, l'anonymisation et la ségrégation sociales, l'objectivation des prémisses de planification et la différenciation générale croissante. ■

Committed to the art of living In Zuffenhausen, a part of Stuttgart to the north of the city, the Josef Fischer House was completed in May 2001. It is the outcome of a competition, held in 1998, which was won by the Stuttgart firm of Lederer, Ragnarsdóttir and Oei (LRO). With eight apartments designed for old people, two flats for wheelchair users and two two-room apartments, it is a comparatively small residential complex for old people that represents a precise and fitting expression of the tension, that is so characteristic of old people's accommodation, between the house as an institution and the individuality of the apartments, between the private and public spheres, and between categorisation in the urban context and a distinctive aura as something special.

LRO's «heavy» brick buildings are unusual, particularly in the context of Stuttgart. With their tendency toward stereotomy, «in which mass and volume are moulded together by the accumulation of heavy elements» (Frampton), the architects take up cudgels against the modern model of efficient tectonics according to which the façade is made to dissolve into increasingly slender structures. With a cosmic connotation of stereotomy and the idea that the material, in its earthbound state, has in it the inherent qualities of becoming and passing, the building alludes to a basic civilisation- and culture-critical standpoint.

The use of the archaic material brick stands for a conciliatory dialogue between the demand for standardised, economic building and individual design in the context of modernity. In fact, brick is virtually predestined to mediate between practical and rationally defined planning perfection and a concession to human imperfection. With it, architects such as LRO try to establish a constructive counterbalance to the tendency towards the acceleration and mechanisation of everyday life, virtualisation of architecture, social anonymity and segregation, objectivisation of planning premises and the generally increasing trend of diversification. ■